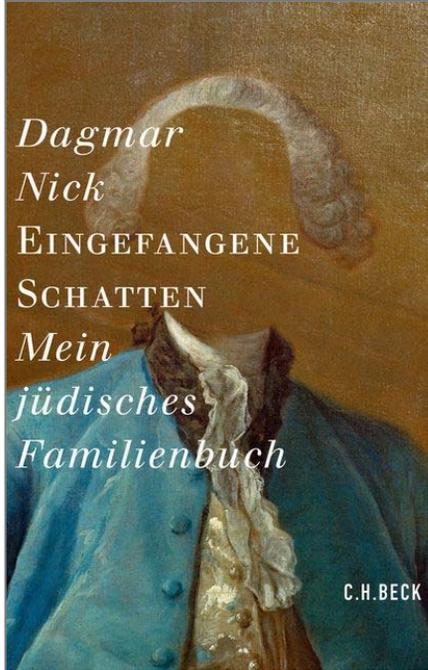


Unverkäufliche Leseprobe



Dagmar Nick
Eingefangene Schatten
Mein jüdisches Familienbuch

272 Seiten. Gebunden
ISBN: 978-3-406-68148-6

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/14833877>

Prolog

Woher komme ich. Woher kam jener Moses Spanier, der älteste meiner dokumentierten Ahnen, um 1550 in Hamburg geboren – ein Jude aus Spanien, ein Sepharde? Dessen Vorfahren einst in Córdoba oder Toledo mit arabischen Ärzten, Astronomen und Mathematikern freundschaftlich debattierten, mühelos dreisprachig mit ihnen an der Übersetzung griechischer Texte feilten, Weltwissen bewahrten? Wer waren sie, die dort den Kalifen, ebenso wie später den spanischen Königen, als Finanzberater dienten und Staatsämter bekleideten. Und immer wieder vertrieben wurden. Und wie viele Verfolgungen überlebten, jahrhundertlang, einzig beschützt durch ihre Glaubensfestigkeit und den Zusammenhalt untereinander.

Ich wollte es wissen. Ich wollte erfahren, wann sich in dieser Familie die Sepharden, die in einer elitären geistigen und künstlerischen Hochkultur aufwachsen durften, mit den Aschkenasen, den hochdeutschen Juden, vermischten. Ich wollte mögliche Unterschiede erkennen, abzulesen an den Grabsteinen auf den jüdischen Friedhöfen von Altona und Hannover. Auf einmal öffneten sich die Archive: ein Kanon von Stimmen. Bittgesuche. Schutzbriefe. Passierscheine. Von der Obrigkeit gnädig gewährte Privilegien, gegen Bezahlung, versteht sich.

Wie war es möglich, daß Vertriebene, heimatlos – aber nicht wurzellos! – sich in der Fremde gegen alle Anfeindungen zu behaupten verstanden, ausgeschlossen aus Schulen, Akademien, Zünften und Ämtern, erniedrigt und letztlich gezwungen, durch die ihnen zugewiesene Rolle als Geldverleiher gegen Zinsen ihren Lebensunterhalt zu verdienen – weil Christen das zinsbringende Kreditgeschäft verboten war –, welche Opfer hat es gefordert, welche Energien wurden da freigesetzt, um innerhalb

weniger Generationen aufzusteigen vom Hausierer mit selbstgebastelten Knöpfen, Klöppelspitzen und Kerzen zum selbständigen Händler, zum Großkaufmann, plötzlich an den Fürstenhöfen als Heereslieferanten willkommen und zu Hofjuwelieren ernannt? Am Ende waren sie die Finanziers ihrer Herrscher. Aktiv, aber unsichtbar beteiligt an vielen entscheidenden historischen Ereignissen, bereit, beinahe jedes persönliche Risiko einzugehen, um dem Lande zu dienen, das ihnen Asyl bot.

Begleitet von ihren Stimmen, denen ich nachzuhorchen versuchte, bin ich ihnen auf ihrem Weg durch dreihundert Jahre gefolgt bis in jene Zeit, die ihnen die Bürgerrechte schenkte und zu studieren erlaubte. Da kippte das Bild von den jüdischen Geldmagnaten: Die Söhne der Hofjuden und Bankiers wurden Naturwissenschaftler, Rechtsanwälte und Ärzte. Einer von ihren Enkeln – unsere Großmütter waren Schwestern – wurde Historiker: Fritz Stern, der heute in New York lebt. Ihm ist dieser Rückblick in die Frühzeit unserer Familie gewidmet.

D. N.

Wie der Entwurf zu einem Drama, in dem sehr viele Personen auftreten, liest sich der Anfang eines Berichtes, den Isaak Behrens uns hinterlassen hat und in dem er die Tage kurz nach der Beschneidungsfeier seines dritten Kindes, Lehmann, beschreibt: den Aufbruch mit Bruder Gumpert zu einer Geschäftsreise nach Harzburg. Weil ich aus diesem Bericht, der am 31. März 1721 beginnt und am 20. Februar 1726 endet, nur einige Auszüge zitiere – um mit gewissen Umständlichkeiten des Stils den Leser nicht zu ermüden –, lohnt es sich, im voraus einen Blick zu geben auf die nun auftretenden Personen, als handele es sich um ein Schauspiel, das unter der Überschrift stehen könnte:

Aus. Flucht.

Ort: Landstraße und Ortschaften zwischen Hannover und Hildesheim

Zeit: 31. März bis 7. April 1721

Personen:

Isaak Behrens, Oberhoffaktor des Kurfürsten von Hannover

Gumpert Behrens, sein Bruder, in gleicher Position

Nathan, Gumperts Diener

Manes, Koch des Bankiers Behrend Lehmann

Ein Kutscher

Das Personal der Firma Behrens:

Abraham Sturm, Buchhalter

Samuel Altona, Kassierer

Moses Danzig, dessen Gehilfe

Wolf Ofenbach, Schreiber

Hieronimus Stutzer, Schreiber für Deutsch
Seckel Hildesheim, Schreiber für Hebräisch
Hemi, Interessenten-Schreiber
Wolf Joseph, Kopist
Joseph Hamburger, Kopist
Herren vom Kurfürstlichen Hof und der Stadtbehörde:
Geheimsekretär Bademeister
Geheimer Hofrat v. Bernstorff
Sakan, dessen Adjutant
Erdmann, Kurier von v. Bernstorff
ein bewaffneter Wagenmeister
Amtmann von Nedling
40 Bauern aus der Umgebung von Nedling
Hutmann und Radier, zwei Kuriere aus Hannover
22 Soldaten und ein Feldwebel aus Peine
2 Gardereiter
Schildwachen

Das aufgezählte Personal, das die ersten Seiten des Berichts bevölkert, läßt nichts Gutes ahnen. Aber wir erfahren wenigstens, wie viele Angestellte bei der Firma Behrens arbeiteten. Jedenfalls bis zum Morgen des 31. März 1721, als gegen acht Uhr, zwei Stunden nach dem Aufbruch der Brüder, das Gerücht namens *Bankrott* wie ein Lauffeuer durch die Stadt flog und bald darauf der Geheimsekretär Bademeister in Isaak Behrens' Haus erschien, um dort mit dessen Frau Lea zu sprechen.

Derweil fuhren die Brüder Behrens in ihrer Kutsche Richtung Hildesheim. Mit ihnen Gumperts Diener Nathan. Manes, der Koch des Schwiegervaters Behrend Lehmann aus Halberstadt, der von dort Branntwein zur Beschneidungsfeier von Isaaks und Leas Nachwuchs gebracht hatte, sollte auf dem Weg nach Harzburg – nur vier Meilen von Halberstadt entfernt – mitgenommen werden, wurde allerdings morgens mit dem Postwagen nach Steierwald, einem kleinen Ort vor Hildesheim, vorausgeschickt, um

dort ausgeruhete Pferde für die gemeinsame Weiterreise zu organisieren.

Was Lea dem Geheimsekretär, den sie zumindest dem Namen nach kannte, verraten oder verschwiegen hat, weiß niemand. Verdächtiges gab es zuhauf.

Welche Geschäftsreise war so wichtig, daß die Oberhoffaktoren zu zweit fahren mußten? Warum schickten sie ausgerechnet am Vortag ihren Kassierer Samuel, der doch im Kontor unverzichtbar war, mit einem Gehilfen nach Celle, um dort ein Brautgeschenk an die Tochter eines Freundes abzuliefern? Immerhin wußte der Hof über diese Reise, die zwei Tage in Anspruch nehmen würde, Bescheid, weil der Geheimsekretär Bademeister dem Kassierer zuvor einen Reisepaß ausgestellt und bei dieser Gelegenheit auch einige Aufträge an den Hof nach Celle mitgegeben hatte. Warum aber schickte Isaak am 30. März mit dem letzten Postwagen, also um Mitternacht, *mehrere Koffer mit Silber und Gold voraus nach Steierwald*, das nicht mehr zum Fürstentum Hannover gehörte, damit die Koffer dort am nächsten Vormittag, wo man einzutreffen beabsichtigte, zu finden wären nebst Manes mit den Gäulen für den Pferdewechsel? Wieso fuhren Isaak und Gumpert jedoch zuerst auf ihre Wachsbleiche, die zu ihrer Kerzenmanufaktur nahe Hannover gehörte, um dort ihre gewöhnliche Kutsche durch eine bessere Reisekutsche auszutauschen? Warum hielten sie dann noch einmal in einem Dorf Klei, dem heutigen Gleidingen, anderthalb Meilen (etwa elf Kilometer) von Hannover entfernt, um im dortigen Posthaus frische Pferde mit dem dazugehörigen Kutscher zu nehmen und dem eigenen Kutscher aufzutragen, hier bis morgen auf sie zu warten, damit sie mit den eigenen Pferden wieder zurückfahren könnten? Auch beim Abschied im Kontor hatten sie ja den Angestellten gesagt, daß sie am nächsten Tag wiederkämen. Sie hatten sogar den Kommandanten vom Aegidientor in Hannover informiert: Man solle das Tor für sie offen halten, falls sie *nicht vor Nacht eintreffen sollten*. Wollten sie nicht eigentlich nach Harzburg rei-

sen? Was geschah in Steierwald? Laut Isaaks Bericht gab es dort nach dem Pferdewechsel im Posthof noch ein gemeinsames Mittagessen. Keine Eile. Kein Wort über die Koffer.

Waren jene von einem Oberhoffaktor des Kurfürsten von Hannover der Post anvertrauten Koffer mit ihrem kostbaren Inhalt in Steierwald, nördlich von Hildesheim, vielleicht bereits im Namen eines anderen Oberhoffaktoren abgeholt worden? Wer vermochte den Wert des Inhalts zu prüfen, zu schätzen und einzutauschen gegen das zweifellos dringend benötigte Bargeld, wer anderes als der Kurfürstlich sächsische Kammeragent Behrend Lehmann, der in Halberstadt eine eigene Bank besaß? War er, der untadelige Bankier von August dem Starken, hier seinem in finanziellen Schwierigkeiten steckenden Schwiegersohn etwa durch einen beauftragten Mittelsmann entgegengekommen?

Vorerst Pferdewechsel. Und dann weiter bis kurz vor Nedling (heute Nettlingen), wo man gegen 2 Uhr mittags von einem heransprengenden Kurier des Geheimrats Bernstorff überrascht wurde. Es war Erdmann, den Isaak kannte, mit einem Wagenmeister.

Isaak Behrens berichtet: *Der Wagenmeister sprang vom Pferde und stellte sich vor unseren Wagen mit dem Pistol in der Hand, während Erdmann ins Dorf lief. Ich fragte ihn, wo er herkäme? Er erwiderte, wir würden das gleich erfahren. Ich fragte, was denn vöginge? Er sagte: In Hannover heißt es, ihr seid bankrott und wollt davongehen. Behüte Gott!, riefen wir, kommt, wir wollen sofort umkehren. Da rief er den Erdmann zurück, dieser aber wollte nicht darauf eingehen. Da sagten wir: Wenn er glaube, sie beide können uns nicht bewachen, mögen sie Bauern auf unsere Kosten herbeiholen. Das wollte Erdmann nicht auf eigene Verantwortung tun. Er lief zum Amtmann (von Nedling). Dieser ließ uns vorfordern und redete uns hart an. Wir dienten ihm jedoch gehörig und erklärten ihm, wir seien ehrliche Leute und wollen es auch bleiben. Nun bekamen wir 40 Bauern zur Bewachung, aber wir gingen auf der Straße spazieren.*

Abends ritt der Wagenmeister nach Hannover. Wir gaben ihm ein Schreiben an Geheimrat Bernstorff mit, in dem wir ihn ersuchten,

sich nicht zu übereilen mit dem, was uns zugrunde richten könnte; wir hätten nie an Bankrott gedacht. Man möge in unserem Hause nichts vornehmen lassen, wir werden bald zurück sein. Zugleich schrieben wir an unsere Frauen, offen und in deutscher Schrift. Alle diese Briefe nahm der Wagenmeister mit. Der Kurier schrieb noch etwas dazu.

In der Nacht schliefen wir auf Stroh. So oft wir etwas aus der Kutsche brauchten, ging stets der Kurier und mehrere Bauern mit, von denen viele bei dem Wagen Wache hielten. Um 10 Uhr abends erschien ein Sekretär aus Hildesheim, ließ uns visitieren und versiegelte alle unsere Sachen.

Am nächsten Morgen ließ der Amtmann uns durch seinen Diener Kaffee und Zucker bringen, auch einen lebendigen Wälschen Hahn, den wir schlachten und zum Frühstück vorbereiten ließen.

Inzwischen hatte man in unser Haus in Hannover etwa zwanzig Soldaten einquartiert und sämtliche Ein- und Ausgänge zugesperrt, auch unsere Sachen versiegelt. Gegen Abend war unser Kassierer Samuel aus Celle zurückgekehrt, gemäß unserer Order. Sobald er angekommen war, brachte man ihn zum Kammerpräsidenten von Goerz, welcher mit ihm sprach. Dann wurde er in unser Haus geführt und dort in Haft gehalten wie alle unsere Gehilfen; nämlich Stutzer, der Schreiber, Abraham Sturm, unser Buchhalter, und Wolf Joseph, ein Kopist. Wie es diesen weiter erging, erzähle ich später.

Zunächst möchte ich berichten, was sich mit uns zutrug.

Seckel (der Schreiber für Hebräisch) kam aus Hildesheim zu uns; doch der Amtmann ließ den Pfarrer rufen, der sehr gut Hebräisch sprechen und schreiben konnte, wie ich es fast nie bei einem Christen gehört habe. Er sollte anwesend sein, solange Seckel bei uns war, damit wir nichts geheim mit ihm verabreden könnten. Durch Seckel ließen wir an meinen Schwiegervater (Lehmann) nach Halberstadt schreiben, der Pfarrer mußte den Brief erst lesen, und ein gerade anwesender Wolf aus Hildesheim nahm den Brief mit nach Halberstadt. Wir meldeten darin den ganzen Vorfall und ersuchten ihn, jemanden nach Hannover zu schicken, oder selber dorthin zu kommen. Seckel fuhr darauf wieder nach Hause.

Abends gegen 7 Uhr erschienen als Kuriere aus Hannover zwei Sergeanten, Hutmann und Radier. Sie brachten uns Briefe von unseren Frauen, und hatten Befehl, bei uns zu bleiben und uns nach Hannover zurückzubegleiten. Von ihnen erfuhren wir, was daheim geschehen war. Hutmann hatte dort Wache gehabt. Die Sergeanten hatten sich in Hildesheim dahin verwendet, daß man uns ihnen sofort ausliefere, aber die dortige Regierung hatte das abgelehnt und sie auf den folgenden Tag bestellt. Daher mußten wir auch diese Nacht noch hier schlafen.

Am nächsten Morgen (2. April) fuhr Hutmann nach Hildesheim, um dort unsre Auslieferung zu bewirken. Gegen 10 Uhr erschien eine Schar Soldaten aus Peine, ein Feldwebel und zweiundzwanzig Mann. Diese ließen uns ins Zimmer gehen, weil wir auf der Straße umhergingen, übernahmen die Wache, und die Bauern zogen ab. Gegen Mittag kam ein Leutnant aus Hildesheim mit der Order, wir sollten nach Steierwald gebracht werden; was nachmittags gegen 3 Uhr geschah. Vor unserer Abreise dankten wir dem Amtmann für seine Güte, bezahlten die Auslagen und für die Bauernwache 40 Taler. Abends waren wir in Steierwald, wo jeder von uns eine kleine elende Kammer erhielt mit einer Schildwache vor der Tür. Der Leutnant blieb ebenfalls da, die hannoverschen Sergeanten hingegen durften nicht zu uns kommen, sondern mußten im Posthaus wohnen.

Am Donnerstag (3. April) bekamen wir zwei Gardereiter. Die Soldaten aus Peine erhielten die Wache nur bei den Wagen vor dem Amtshaus, und mehrere von ihnen wurden entlassen. Den Kurier hatte man schon am Mittwoch zum Bericht nach Hannover gesandt. Ihm hatten wir auch Aufträge an unser Haus mitgegeben. Hillel und Salman Gans* hatten sich in der Ratsstube die Erlaubnis erbeten, zu uns zu reiten, und brachten uns Essen und Wein. Auch Seckel aus Hildesheim schickte uns Essen. Der Leutnant durfte nicht weichen. Wir spielten mitunter Brettspiele.

* Enkel von Großmutter Jente aus deren erster Ehe mit Salomon Gans, also Vettern zweiten Grades von Isaak und Gumpert Behrens

An diesem Tag wurden wir morgens von einem Kammerdirektor aus Hildesheim und einem Sekretär jeder einzeln verhört, auch Gumperts Diener und der Koch Manes. Bis dahin war jeder allein in seiner Kammer in Arrest gehalten worden; nachher wurde erlaubt, daß die Bedienten aufwarten durften, und wir Brüder konnten beisammen sein. Das Verhör bot nichts Merkwürdiges dar. Man schlug uns vor, uns in Hildesheims Schutz zu begeben, aber wir lehnten das mit Dank ab und baten dringend, nach Hannover zu den Unsrigen gelassen zu werden.

Bei dieser Stelle des Berichts wäre Nachdenklichkeit angebracht: Wenn die Brüder wirklich ein rabenschwarzes Gewissen und etwas absolut Kriminelles auf dem Kerbholz hatten – warum lehnten sie dann den angebotenen Schutz Hildesheims ab? Und kehrten lieber als verschrieene Bankrotteure nach Hannover zurück? Jeder in ihrem Kontor wußte, was dort vorging, jeder wurde, wie das Protokoll später beweist, vernommen, vereidigt und erneut vernommen, ohne daß von einem betrügerischen Bankrott die Rede war. Jeder von ihnen wußte, daß eine Falschaussage unter Eid bei Juden eine wesentlich härtere Strafe nach sich ziehen würde, als bei christlichen Mitbürgern. Keiner der Angestellten durfte es wagen, hier seinen verschuldeten Chef zu decken und damit die eigene Familie zu gefährden. Bei einer Falschaussage wäre ja nicht bloß Gefängnis die Folge, sondern, weit schlimmer, die Ausweisung. Ohne den Schutzbrief des regierenden Herrschers war kein Jude jener Zeit seines Lebens sicher.

Glaubten die Brüder, ihr Kurfürst würde sie aufgrund der Meriten von Großvater Leffmann und Onkel Herz Behrens aus einer undurchsichtigen Schuldenfalle befreien? Wer ein dem Kurfürsten dienendes Geldhaus unter derart widersprüchlichen Angaben verließ, mußte verdächtig sein. Schon am Vormittag, bald nach Isaaks und Gumperts Abreise, war ein Oberst Wecht im Kontor erschienen und verlangte die Schlüssel zu den Obligationsschränken. Die aber hatte der Kassierer Samuel, bevor er

nach Celle fuhr, im Kassenschrank eingeschlossen und natürlich den Schlüssel zum Kassenschrank bei sich. Ein Schlosser wurde geholt, der den Schrank öffnete. Ein Gerichtsschulz sah die Papiere der Interessenten durch, befand sie in Ordnung, nahm alles zu Protokoll, versiegelte das Kontor und bestellte die vorerst beurlaubten Angestellten für den nächsten Tag zu Hofrat Bernstorff auf die Kanzlei. Vereidigung und Verhöre. Am Ende wurden alle entlassen, außer dem Buchhalter, einem Schreiber und einem Kopisten, die im Haus von Herz Behrens, wo das Kontor lag, in Haft bleiben mußten.

Inzwischen waren die Ehefrauen, Lea und Sprinze, aus allen Wolken gefallen, am dritten Tag jedoch mutig genug, um am Hof vorstellig zu werden und sich zu beschweren, daß sie kein Geld mehr im Haus hätten und nicht wüßten, wovon sie mit ihren Kindern leben sollten. Und prompt wurde durch das Geheimratskollegium ein nicht näher bezeichneter Salman D. beauftragt, den Damen Vorschüsse zukommen zu lassen.

In Steierwald begann es langweilig zu werden. Denn obwohl die Brüder den Hildesheimer Schutz höflich abgelehnt hatten, wurden sie doch keineswegs so ohne weiteres aus demselben entlassen und zum Abzug nach Hannover freigegeben. Erst mußte der Hannoversche Kriegskommissar Best bei der Regierung in Hildesheim vorsprechen, um die Auslieferung von zwei Verdächtigen, die keinen Schutz verdienten, zu bewirken, was einige Tage dauerte.

Isaak Behrens berichtet: *Montag, den 7. April, kam der Kriegskommissar Best zu uns und verkündete, daß wir am Nachmittag nach Hannover gebracht werden sollten. Gegen 3 oder 4 Uhr fuhren wir los. Best hatte eine Kutsche, ich und mein Bruder eine, mit Nathan, meines Bruders Diener, und dem Koch Manes auf dem Bock; die beiden Sergeanten Hutmann und Radier auf dem Beiwagen. Der Leutnant wollte mit seinen Gardereitern uns bis aufs Stift bringen, doch Best erlaubte es nicht. So fuhren wir bis Klei. Dort fanden wir*

unseren Kutscher mit den Pferden, bezahlten die Unkosten und schickten ihn mit den Pferden nach Hannover zurück.

In Heide legten wir eine Pause ein, weil wir nicht gern bei Tage ankommen wollten. Abends fuhren wir endlich durch das Aegidientor herein bis vor unser Haustor in der Neugasse und warteten, bis man uns öffnete. Hunderte von Leuten versammelten sich um unsere Kutsche, an der eine Schildwache stand. Der Adjutant Jaken empfing mich mit einigen Soldaten, führte mich in den ersten Stock, ins Schlafzimmer. Ebenso begleitete man Gumpel in sein Haus. Jeder von uns erhielt einen Sergeanten und einen Korporal ins Zimmer und eine Schildwache davor. Sie durften niemanden zu uns lassen. Wenn wir Essen verlangten, mußte der Bediente es vor die Tür stellen, und der Korporal brachte es herein.

Sobald wir in unser Zimmer eingetreten waren, erschien der Gerichtsschulz mit Sekretär Lidmann, und dieser sagte zu mir, hier lägen ja Kleider, die sollte ich anziehen, und die ich trug, ablegen. Sobald dies geschehen war, legte man die Kleider in einen Koffer, der sofort versiegelt wurde. Das Gleiche bei meinem Bruder. Überhaupt wurde alles, was wir bei uns gehabt hatten, versiegelt und in ein Zimmer gesperrt. Manes und Nathan blieben unten bei der Wache in Gumpels Haus.

Dienstag, 8. April, erschien morgens um 8 Uhr die Herren v. Bernstorff und v. Werner, um uns zu vernehmen. Mein Verhör dauerte fast den ganzen Vormittag; das meines Bruders den Nachmittag bis in die Nacht hinein. Nach dem Verhör wurden die versiegelten Koffer geöffnet und die Kleider visitiert. Dazu wurde ein Schneider und ein Schuster geholt, die alle Kleidungsstücke aufschneiden und untersuchen mußten. Man fand aber nichts Verdächtiges. Die Ergebnisse des Verhörs stehen im Protokoll.

Noch war der Umgangston ernst, aber nicht unhöflich. Selbstverständlich mußte man sich Klarheit verschaffen, ob nicht in Stulpen, Kragen und mit Borten versehenen Säumen Brillanten versteckt waren, die außer Landes geschmuggelt werden sollten.

Naheliegend war da die Adresse von Isaaks Schwiegervater Behrend Lehmann, dessen weitreichende Finanzmacht man kannte. In der Residenz Dresden fuhr er, wie es hieß, sechsspännig mit vier livrierten Dienern. Die Finanzierung des Königtitels für August den Starken hatte ihn nicht ärmer gemacht. Er mochte der einzige sein, der in diesen wirtschaftlich mageren Zeiten jene Brillanten und Edelsteine aufkaufen konnte, die der naive Gumpert Behrens gehortet hatte. Isaak, als der Ältere, sollte nun für vieles geradestehen, was nicht auf seinem Schuldregister stand.

Die Vermutungen schossen ins Kraut, ohne daß bisher ein Verbrechen aufgedeckt oder gar eine Anklage erhoben werden konnte. Doch die gründliche Durchsuchung des Kontors stand ja noch bevor, und die bisherigen Maßnahmen schienen noch im Rahmen des Üblichen zu liegen. Seltsamerweise wurden die von der Post nach Steierwald expedierten Koffer mit Silber und Gold, außer in Isaaks später aufgezeichnetem Bericht, in keinem Protokoll erwähnt. Manes, der damals nach Steierwald vorausgefahren war, galt nach einigen Verhören als ahnungslos unverdächtig und durfte nach Halberstadt zurück; notabene auf einem Reitpferd, das Behrend Lehmann seinem Koch für den Weg zur Beschneidungsfeier zur Verfügung gestellt hatte.

Jetzt rückte das Pessachfest, also Ostern, näher, und Herr v. Bernstorff kam den jüdischen Hoffaktoren entgegen, indem er ihnen gestattete, sich endlich wieder rasieren und Besuch von ihren Frauen, Kindern und Bedienten empfangen zu dürfen. Freilich wird es nicht zu einer richtigen Pessachfeier gekommen sein, wie sie seit Jahrhunderten in allen jüdischen Familien auf dieser Erde nach dem gleichen Muster abläuft: mit köstlichem Schmausen und langen hebräischen Wechselgesängen, die den Auszug der Kinder Israel aus Ägypten preisen, die Auferstehung des Volkes aus der Gefangenschaft. Hier galt vorerst eine Art Hausarrest, und ein Unteroffizier mußte ständig anwesend sein, um aufzupassen, daß man ausschließlich Deutsch miteinander sprach.

Erst am 15. April, als die jüdischen und die oft gleichzeitig stattfindenden christlichen Feiertage vorüber waren, begannen wieder, allerdings in großen Abständen, einzelne Verhöre, vor allem aber nahm man jetzt das Kontor näher unter die Lupe, zumal den Gumpert gehörenden Bereich, wobei der Kassierer Samuel den Visitatoren sämtliche Schränke mit auffallendem Eifer und einer nur für Familienangehörige verständlichen Bemerkung öffnete: Wenn hier nicht alles in Ordnung wäre und die Kommissionssachen sich etwa nicht finden sollten, würde die Witwe Särchen die Behrensbrüder bis ans Ende der Welt verfolgen.

Isaak gab hierzu in seinem Bericht keine weitere Erklärung. Aber wir wissen, wer da wem im Nacken saß. Särchen, die Witwe von Leffmanns Lieblingssohn Herz Behrens, ebenso aufrecht und wahrheitsliebend wie ihr verstorbener Mann, mag als Schwester des kaiserlichen Bankiers Wertheimer die Pleite ihrer Neffen vorausgesehen haben und muß empört gewesen sein über Gumperts Fehlinvestitionen und über das Festhalten an defizitären Manufakturen. Särchen verstand zu rechnen, und es ist anzunehmen, daß sie mit den Oppenheimers und Lehmanns zu den familiären Gläubigern gehörte, die sich nun überlegten, wie sie beizeiten an ihr vorgeschossenes Geld kommen könnten, denn es war zu erwarten, daß sich nach und nach weitere Gläubiger melden würden. Zweifellos gab es noch beträchtliche Außenstände. Doch bisher fehlte eine entsprechende Übersicht. Bei Gumpert fehlte sogar die letzte Jahresbilanz. Jetzt wurde ihm befohlen, sie nachzuliefern, außerdem einen Plan zu erstellen, wie er seine Gläubiger befriedigen wolle. Anders als bei seinem Bruder Isaak schien es in seinem Haus überaus feudal zugegangen zu sein, Silber und Gold gab es offenbar noch genug. Ein Inventar wurde erstellt. Unter den Augen von drei Sekretären der Justizbehörde und einem Assessor.

Mit Gnade war nicht mehr zu rechnen.

Isaak Behrens berichtet: Am 7. Mai (1721) nachmittags erschien der Adjutant Vogt und meldete, er habe Befehl, uns diesen Abend aufs Clever Tor zu bringen, und fragte, ob wir hin gehen oder in Sänften getragen werden wollten. Er wolle jedenfalls der Menschen wegen uns nicht eher hinbringen, als bis es dunkel wäre.

Wir schickten zum Advokaten Rickmann, den man uns vor einigen Tagen zum Verteidiger beigegeben hatte. Dieser erklärte, es ginge nicht an; man hätte uns erst anzeigen müssen, daß wir aufs Tor sollen. Er machte sofort eine Eingabe, ging auch selber zu dem Geheimrat und es wurde überall hingeschickt. Trotzdem wurden wir abends um 10 Uhr durch den Adjutanten und einen Unteroffizier vom Schloß mit unseren wachhabenden Sergeanten und zweiundzwanzig Soldaten in zwei Sänften aufs Clever Tor gebracht. Ich war bei meiner Frau in ihrer Stube, ehe ich fortging. Man denke sich das Weinen und den Tumult in unserem Hause.

Als wir auf dem Clever Tor ankamen, war da der Gerichtsvogt Kehr. Er ließ meinen Bruder zur Rechten und mich zur Linken gehen. Dann brachte man für jeden von uns Ketten herauf. Das dauerte bis Mitternacht. Dann wurde zugeschlossen, und niemand durfte zu uns.

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de